Die seltsame Wette

Autor(en): **Knorr, H. / Schweitzer, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-486805

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vignetten von H. Knorr

Vor dem Gasthaus «Zum weißen Roß» zu Londonderry stand der behäbige Wirt vor der Tür und hatte die Arme über dem gewaltigen Bauch unter der weißen Schürze verschränkt. Er sah sich den Sonnenuntergang an. Was sollte er auch sonst tun? Waren doch die Gäste erst viel später zu erwarten.

Da kam auf einem staubigen Schimmel ein Mann angeritten. Er sah aus, als käme er von einer weiten Reise. Seine Tracht war die eines Kaufmannes oder reisenden Händlers. Die Satteltaschen waren dick und rund, und er hatte außerdem ein gewaltiges Bündel hinten aufgeschnallt. Vor dem «Weißen Roß» stieg er ab, band seinen Schimmel an den Ring neben der Tür und befahl, ihm Hafer und Häcksel vorzuwerfen. Dann ging er breitspurig und mit gewichtigen Schritten ins Haus. Dort bestellte er sich einen Krug Ale und ließ eine Reihe Tonpfeifen stopfen, von denen er eine unter Entwicklung einer großen Wolke blauen Dunstes zu rauchen begann.

Nicht lange darauf ließ er den Wirt rufen, und als dieser dienstfertig erschien, sagte er ihm, er müsse noch am selben Abend weiter nach London reisen. Dort aber könne er unmöglich so ungepflegt und zerzaust ankommen. Der Wirt möge daher nach dem Meister Barbier schicken lassen, der ihn ein wenig zurechtstutzen solle.

Der Wirt eilte fort, so schnell ihn seine Beine tragen konnten und es sein dicker Bauch zuließ. Bald erschien er wieder mit dem Meister Schaumschläger im Gefolge, der sich unverweilt ans Werk machte. Er war sehr gesprächig und brachte auch bald die Sprache auf das Woher und Wohin des Fremden. Am Abend tagte nämlich der Stammtisch und er wollte gern, um einige nette Sachen bereichert, das seine zur Unterhaltung beitragen. Reisende Kaufleute aber pflegten viel zu erleben, womit man wohl ein Maß Ale und eine Pfeife Knaster würzen könnte. Er sprach also über die Zeitläufte und die Welt, in der gar Großes vorgehe, und der Fremde erzählte eifrig von seinen Fahrten im Orient und Okzident und was man sonst noch alles so erleben könne. Dabei kam die Rede auch auf den Tabak — mag sein, daß der Fremde es ein wenig darauf hingelenkt hatte — jedenfalls erzählte er, daß er von seiner letzten Reise in Indien einen guten, aber absonderlichen Tabak mitgebracht habe. Dieser besitze die erstaunliche Eigenschaft, daß man ihn beim Rauchen sehen müsse, wenigstens die Glut im Pfeifenkopf. Mit verbundenen Augen sei keiner imstande, auch nur eine Pfeife davon leerzurauchen.

Darüber war der gute Barbier sehr erstaunt, ja, er gab seinen Zweifeln über diesen Tatbestand laut Ausdruck. Ein Wort ergab das andere, so daß man sich schließlich zu einer Wette entschloß. Zehn Guineen setzte der Fremde gegen sechs, daß der Meister Schaum nicht in der Lage sei, eine Pfeife von besagtem Tabak mit verbundenen Augen auszurauchen.

Der Wirt wurde als Zeuge geholt, der Fremde legte seine zehn Guineen auf den Tisch und der Barbier seine sechs. Der Wirt stopfte sachgemäß die Tonpfeife mit dem Tabak aus des Fremden Beutel, der gar gut duftete, dem Barbier wurden die Augen verbunden und die Pfeife in Brand gesetzt.

Unterdes bezahlte der Fremde beim Kellner seine Zeche, strich die sechs Guineen ein, die auf dem Tisch lagen und seine zehn Guineen dazu, setzte

sich aufs Pferd und ritt davon. Der Wirt, als er ihn reiten sah, lief eilends zum Barbier ins Zimmer und berichtete ihm, daß der Fremde entwischt sei. Doch der saß und lachte und hütete sich wohl, die Binde abzunehmen; denn er vermeinte, daß der Wirt ein Schalk sei und daß der andere auch vielleicht eine Finte benutze, ihn zur Aufgabe zu zwingen. Die sechs Guineen und die zehn des Fremden sah er schon im Geiste in seinem Besitz und malte sich aus, was er alles dafür kaufen werde. Und dazu: der Tabak schmeckte ganz ausgezeichnet.

Als er jedoch die Pfeife leergeraucht hatte, sah er, daß er doch der Geprellte war, denn der Reiter war längst über alle Berge. Wer den Schaden hat, braucht bekanntlich nicht für den Spott zu sorgen. So war er abends am Stammtisch das Ziel manchen derben Witzes. Denn es ist klar, daß der Wirt sich die Gelegenheit, nun von seiner Seite etwas zur Unterhaltung beizutragen, nicht entgehen ließ. Lustige Geschichten machen immer durstige Kehlen und der Wirt hatte es ja dazu!

Albert Schweitzer